

Als Autor einer hervorragenden einschlägigen Studie¹ schenkt B auch der sog. „Übergangsperiode“ der Jahre 1945-1948 besondere Aufmerksamkeit, die angesichts des erst allmählich nachlassenden Einflusses der Alliierten manche Kontinuität zur Vorkriegszeit aufgewiesen habe (z.B. die anfängliche Anwesenheit von Kirchenvertretern bei Staatsfeierlichkeiten). Der Stalinisierungsprozess wird hingegen weniger facettenreich präsentiert. Da hierzu immer noch manche Forschungsdefizite bestehen, bereitet jeder Syntheseversuch gewaltige Probleme; Gleiches gilt für die Gomulka-Ära: Einerseits bilanziert B. das Erbe von 14 Jahren „Genosse Wiesław“ zurecht als katastrophal, andererseits akzentuiert er nicht deutlich genug, dass gerade diese Jahre die zivilisatorische Distanz zu Westeuropa dramatisch vergrößerten und auch außenpolitisch alles andere als stabilisierend wirkten. Geradezu *terra incognita* betritt der Vf. mit der Charakterisierung Edward Giereks und seiner Regierungszeit, zumal dieser in Frankreich und Belgien aufgewachsene Parteifunktionär immer noch einer monografischen Darstellung harrt. Es drängt sich die Frage auf, was die Singularität der polnischen Entwicklung vor dem Hintergrund anderer RGW-Staaten ausmache, die sich nicht zuletzt aufgrund der extremen Heterogenität ihrer Aktivitäten nur schwer innerhalb des vorgegebenen Rahmens beantworten lässt. Umso mehr scheint das *Solidarność*-Phänomen zu den interessantesten und originellsten Erscheinungen der polnischen Geschichte im 20. Jh. zu gehören, was gerade an dessen widersprüchlichem, schillerndem Wesen liegt. Die im Ausland mit äußerster Skepsis rezipierte Symbiose von Syndikalismus und manifester Volksfrömmigkeit, von Arbeitern und Intelligenz sowie von sozialistischen Parolen und nationalem Unabhängigkeitsstreben versucht B. aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten: „[L]etztlich entzieht sie sich selbst aus der Perspektive von fast 30 Jahren einer eindeutigen Zuordnung“ (S. 365). Wenn auch der Vf. unmissverständlich und begründet immer wieder seine Distanz zu politischen Bewertungen durchblicken lässt, so könnten doch gerade deutsche Leser einen konzisen Deutungsversuch erwarten. Hervorzuheben ist, dass B. die Vorreiterrolle Polens in der Wendezeit 1989 nüchtern relativiert und die außenpolitischen Faktoren als die eigentlichen auslösenden Momente der friedlichen Revolution identifiziert.

Wrocław

Krzysztof Żarski

¹ WŁODZIMIERZ BORODZIEJ: *Od Poczdamu do Szklarskiej Poręby. Polska w stosunkach międzynarodowych 1945-1947* [Von Potsdam nach Szklarska Poręba. Polen in den internationalen Beziehungen 1945-1947], Londyn 1990.

Beate Störtkuhl: Moderne Architektur in Schlesien 1900 bis 1939. Baukultur und Politik. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 45.) Oldenbourg, München 2013. 512 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-486-71208-7. (€ 74,80.)

Beate Störtkuhls Habilitationsschrift analysiert das moderne Bauen in Schlesien von seinen Anfängen um 1900 bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. Das Buch ist in zwei chronologische Teile gegliedert. Der erste Teil betrifft den Zeitraum 1900-1918 und beschreibt die schlesische Architekturproduktion unter preußischer Herrschaft. Der zweite Teil analysiert die Zwischenkriegszeit, folglich wird das Bauwesen parallel im deutschen Oberschlesien und in der autonomen Woiwodschaft Schlesien vorgestellt. Architektonische Werke werden nicht nur in den kulturellen Regionszentren Breslau und Kattowitz, sondern auch in kleineren Orten der Umgebung berücksichtigt. Somit verfolgt diese Studie einen regionalgeschichtlichen Ansatz und vertritt den gegenwärtigen *spatial turn* in der Kulturgeschichte, indem Schlesien als „Kulturlandschaft der Moderne“ betrachtet wird (S. 19).

Der polnische Kunsthistoriker Jan Białostocki hat festgestellt¹, dass ein Ort je nach Betrachtungsperspektive sowohl die Rolle des (Kunst-)Zentrums als auch die der (Kunst-)Peripherie einnehmen kann. An diese These anknüpfend, geht St. der Frage nach, inwieweit Städte wie Breslau und Kattowitz eine zentrale bzw. randständige Rolle in den Bautätigkeiten einnahmen und woher ihre Inspirationen kamen. Des Weiteren untersucht sie, wer die Akteure waren und inwiefern sie die Baukonzepte beeinflussten. Dabei geht die Vf. davon aus, dass die geografische und politische Situation Schlesiens im 20. Jh. die baukünstlerische Produktion maßgeblich beeinflusste. Am Beispiel zahlreicher Objekte zeigt sie, dass nicht nur der wirtschaftliche Aufschwung die Bautätigkeit vorantrieb, sondern dass vielmehr auch die bestehende Konkurrenz zwischen Zentrum und Peripherie innerhalb des Deutschen Reiches sowie die nationale Konkurrenz in dem zwischen Deutschland und Polen aufgeteilten Grenzland die öffentlichen Auftraggeber dazu brachten, Architektur als politisches Instrument zur nationalen Selbstdarstellung zu verstehen. Dabei wurde versucht, territoriale Ansprüche mit der historischen und kulturellen Verwurzelung Schlesiens in der Tradition der jeweiligen Nation zu erklären, diese jedoch gleichzeitig mit Fortschritt und Modernität zu identifizieren. Dieser kulturelle Wettstreit trug, so die Autorin, wesentlich dazu bei, dass Schlesien ein Zentrum der Moderne wurde.

Dass darüber hinaus insbesondere Breslau zu einem wichtigen Ort der Moderne wurde, sei außerdem den persönlichen Entscheidungen der Protagonisten zu verdanken. Architekten, wie etwa Hans Poelzig oder Max Berg, zogen aus Zentren der künstlerischen Reformbewegungen in Wien, München und Berlin in die östliche Peripherie Deutschlands, wodurch Breslau zu einer Großstadt mit prägnantem Kulturleben avancierte. Dennoch war es nicht nur den Künstlern zu verdanken, dass Breslau eine solche Entwicklung durchlief. Am Beispiel des größten Erfolgs der Breslauer Kulturszene, der Jahrtausendausstellung mit der berühmten Jahrhunderthalle Bergs aus dem Jahre 1913, zeigt die Vf., dass ohne das Engagement örtlicher Politiker und Investoren, ohne deren Lokalpatriotismus und Bestreben, Breslau mit anderen deutschen Städten konkurrenzfähig zu machen und dessen angebliche Provinzialität zu widerlegen, ein solcher Aufschwung nicht möglich gewesen wäre.

Wie politischer Ehrgeiz und politisches Engagement künstlerische Produktion beeinflussen konnten, zeigen auch zahlreiche Beispiele aus der Zwischenkriegszeit. Im deutschen Oberschlesien herrschte aufgrund der Flüchtlingswelle Wohnungsnot, weshalb die Bauproduktion wesentlich auf Wohnsiedlungen ausgerichtet war. Auch die wirtschaftliche Stagnation der 1930er Jahre ließ viele geplante Bauprojekte scheitern. Dennoch wurde mit all diesen Versuchen nach einem nationalen Stil gestrebt, der das „Deutsche“ zur Schau stellen sollte. Anders war es in der Woiwodschaft Schlesien, die durch ihren autonomen Status über größere Kompetenzen verfügte und sich deshalb von der Finanzierung durch den Zentralstaat lösen und eine von Schlesien aus gelenkte Kulturpolitik mittels Bauprojekten führen konnte. Dabei sahen sich die Kommunalpolitiker in Kattowitz in besonderer Konkurrenz zu der deutschen Dreistadt Hindenburg/Beuthen/Gleitwitz. Aus diesem Grund forcierte man in Kattowitz neben dem Bau zahlreicher monumentaler Repräsentationsgebäude in modernem Klassizismus sowie von Bildungseinrichtungen und Kirchen in neogotischem Stil auch solche Projekte, in denen sich Fortschritt und Modernität symbolisch manifestierten. So avancierte Kattowitz zum „amerikanischen Teil Polens“ (S. 375), wo die ersten Wohnhochhäuser Polens gebaut wurden.

Gerade solche Beispiele für Verflechtungen zwischen künstlerischer Begabung, politischem Bestreben auf kommunaler Ebene und nationalen Diskursen machen diesen Überblick über Architektur und Kunstdebatten zu einer beeindruckenden kulturwissenschaft-

¹ JAN BIAŁOSTOCKI: Some Values of Artistic Periphery, in: IRVING LAVIN (Hrsg.): Acts of the XXVIth International Congress of the History of Art, Bd. 1, University Park u.a. 1989, S. 49-58.

lichen Studie. Die Autorin liefert damit einen hervorragenden Einblick in die Architekturproduktion und gleichzeitig eine mehrdimensionale Analyse der kulturellen Landschaft Schlesiens. In diesem Sinne stellt diese Arbeit ein Novum sowohl in der deutsch- als auch in der polnischsprachigen Forschung dar. Aufgrund des Großformats mit zahlreichen, qualitativ hochwertigen Abbildungen und detaillierten Verzeichnissen lädt das Buch zum Anschauen und Nachschlagen ein.

München

Anna Pelka

Robert Luft: Parlamentarische Führungsgruppen und politische Strukturen in der tschechischen Gesellschaft. Tschechische Abgeordnete und Parteien des österreichischen Reichsrats 1907-1914. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 102, 1-2.) Oldenbourg. München 2012. XVII, 667 u. VI, 561 S. ISBN 978-3-486-58051-8. (€ 128,-.)

Robert Luft lobt im ersten Satz des Vorworts zwar die Vorteile „schlanker Bücher“, hat aber mit dieser Arbeit in zwei Bänden, die aus einer Dissertation in Mainz von 2001 hervorgegangen ist, diese Einsicht selbst nicht befolgt. Das Ergebnis beeindruckt aber nicht nur wegen der vielen Seiten, sondern auch wegen des Forschungsansatzes, der Durchführung der Untersuchung und deren überzeugender Darstellung. Im ersten Band erörtert der Vf. zunächst ausführlich die Methode der „kollektiven Biographie“, die er zu einer „dichten Beschreibung“ (S. 338) des Gremiums der 163 tschechischen Abgeordneten des Reichsrats in Wien aus den beiden Wahlen von 1907 und 1911 verwendet; im zweiten Band folgen dann ausführliche Biografien der Abgeordneten mit allen verfügbaren Daten sowie die Quellenangaben, eine Literaturliste von 89 Seiten und schließlich zwei Register zu den Personen- und Ortsnamen.

L. stellt zu Beginn zwei gängige Vorstellungen zur Geschichte Böhmens in Frage: zum einen jene vom unvermeidbaren Ende der Monarchie, die infolge einer Auflösung im Innern in den Ersten Weltkrieg getaumelt sei, und zum anderen jene, dass die Tschechoslowakische Republik von 1918 einen vollständigen Neuanfang tschechischer Politik bedeutet habe. Hier setzt seine Untersuchung der ersten „Volkswahl“ nach Einführung des allgemeinen Stimmrechts für Männer von 1907 an und verfolgt die Entwicklung des Parteiensystems und die Einübung parlamentarischer Verhaltensweisen bis zum Vorabend des Weltkriegs. Der Vf. stellt fest, dass in dem Untersuchungszeitraum von nur sieben Jahren der Reichsrat eine „Scharnierfunktion“ (S. 11) einnahm und die beiden Legislaturperioden als eine „Phase eines grundlegenden Wandels der politischen Kultur“ des tschechischen Bevölkerungsteils verstanden werden kann (S. 656). Der Vf. sieht für die Habsburgermonarchie alten Stils das Ende des „langen 19. Jahrhunderts“ in der Wahl von 1907. Der Weg zu diesem Ergebnis ist lang und für den Leser nicht leicht zu bewältigen.

Zunächst erläutert L. die Methode einer kollektiv-biografischen Analyse mit umfassenden Verweisen auf eine breite Literatur. Darauf folgt eine knappe Geschichte der tschechischen Parteien, deren Mitglieder von Honoratioren zu Interessenvertretern ihrer Klientel wurden und darin die wirtschaftliche Entwicklung der tschechischen Teilgesellschaft widerspiegeln. Er stellt die Existenz von fünf gesellschaftlichen Lagern fest, die durch insgesamt 20 politische Parteien vertreten wurden, die untereinander durch Bündnisse verflochten waren und insgesamt ein stabiles politisches System garantierten. Eine Vielzahl von Vereinen und ökonomisch orientierten Verbänden im Vorfeld der Parteien lassen die tschechische Gesellschaft als ein „Volk der Vereine“ (S. 167) erscheinen, was mit dem Begriff der „Versäulung“ am besten charakterisiert ist.

Im Anschluss an diese Ausführungen schildert der Vf. das komplizierte Wahlsystem, die Probleme der Wahlkreisgeometrie und der Mehrheitswahl mit zwei Wahlgängen. Bemerkenswert ist, dass die Wahlbeteiligung im ersten Wahlgang mit 80 Prozent (S. 230) sehr hoch und das Ergebnis aussagekräftig war, der zweite Wahlgang durch die Bündnisse der Parteien um Personen und Interessen dann kein repräsentatives Ergebnis mehr ergab, da man die Sozialdemokraten systematisch benachteiligte. Insgesamt wurden auf diese